

Saale-Zeitung.

Remmdeuzeriger Jahrgang

Bezugspreis... für Halle vierteljährlich...

Anzeigen... werden die 6 gezeigten...

Halle a. S., Sonntag, 30. Mai 1915.

Deutschlands Note an Amerika.

Die Versenkung der „Lusitania“ war gerechtfertigt — Der U-Boot-Krieg geht weiter.

Berlin, 30. Mai.

Die kaiserlich deutsche Regierung hat in der „Lusitania“... Angelegenheit dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten...

tafilität herausgegebenen „Mano Offi“ ausdrücklich aufgeführt ist. Der Kaiserlichen Regierung ist ferner aus zuverlässigen Angaben ihrer Dienststellen...

landische Truppen und Kriegsmaterial, unter diesem nicht weniger als 5400 Kisten Munition an Bord hatte, die zur Vermindestung tapferer deutscher Soldaten...

Berlustreiche Angriffe der Feinde in West und Ost.

WTB. Großes Hauptquartier, 30. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach zehntägiger Artillerieoberbereitung griffen die Franzosen östlich des Sperrkanals unsere Stellungen nördlich von Houdtgerme am Mittwoch an.

nahmen wir einige Dutzend schwarze Franzosen gefangen, die sich in einem Waldchen versteckt hatten. Die übliche Beschädigung der Dickschichten hinter unserer Front...

vor überaus heftigem Angriff aufgeben. Vier Geschütze fielen in Feindeshand. Eintreffende Verstärkungen von uns nahmen das Dorf wieder und trieben den Gegner zurück.

Kronprinz Rupprecht über die Zukunft des Krieges.

c. B. München, 30. Mai.

Der Kronprinz von Bayern empfing in Hauptquartier den Reichstagsabgeordneten Dr. Weisser und sprach mit ihm über den Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“...

Deutsches Luftbombardement auf Mondidier.

WTB. Paris, 29. Mai. Der „Temps“ meldet: Gestern vormittag überflogen deutsche Flugzeuge Mondidier. Sie warfen 13 Bomben ab, die großen Sachschaden verursachten...

Torpediert.

WTB. Paris, 29. Mai. „Le Journal“ meldet aus London: Der belgische Dampfer „Jaqueline“ traf gestern in Wilsfordhafen mit 24 Ueberlebenden des Dampfers „Morvana“ aus Montreal ein.

Die Wiedereroberung Przemysl — der Anfang vom Ende.

Heber die Lage in Galizien schreibt „Svenska Dagbladet“ militärischer Mitarbeiter: Es ist deutlich zu erkennen, daß das russische Hauptquartier die äußersten Anstrengungen macht, um Przemysl zu halten...

Oesterreich-italienische Grenzgeplänkel.

Aus dem Engadin wird berichtet, daß am 30. Mai zwischen Oesterreichern und Italienern ein Schärmüßel stattgefunden habe. Schweizer Patrouillen in der Gegend von Rignio haben einen starken Kanonendonner von dort gehört.

Ein Preis für die erste erbeutete italienische Fahne. Wie die Wiener „Reichspost“ erfährt, hat Baron Leopold Glumetz 10 000 Kronen für denjenigen österreichisch-ungarischen Soldaten gestiftet, der die erste italienische Fahne erobert.

Die Fleischnot in England.

WTB. London, 29. Mai. In Glasgow schloßen wegen der Fleischnot 200 Fleischhändler. Der Handelsminister, der Minister für den Handel der Fleischhändlervereine beraten darüber, wie die Vorräte in australischem und neuseeländischem Fleisch auf den Markt zu bringen wären...

Englische Verluste.

WTB. London, 29. Mai. Die heutige Verlustliste weist 128 Offiziere und 1250 Mann auf. Die Admiralität teilt mit, daß 30 Offiziere mit der „Princeps Irene“ untergegangen sind.

# Aus den jüngsten Sturmtagen in Galizien.

Der Wiener Schauspieler Paul Richter, der als Krieger in der 1. Wiener Infanterie kämpfte, schreibt in einem Bericht über die Ereignisse der ersten Sturmtagen in Galizien, die russischen Positionen, die mit dem Einzuge in Tarnow endeten. Die „Neue Freie Presse“ entnimmt dem Briefe folgende Stelle:

„Ihr wißt gar nicht, wie gewaltig die Durchbruchschüsse waren. Graulich! Die Hölle! Und doch so schön! Wie wir den Feind besiegten, ihn vor uns hertrieben! Ein Jauchzen! Jeder Schritt ein Stück liebes Österreich wiedergewonnen, der Feind zurückgedrängt von Haus und Herd unserer braven Lieben, die auf uns stolz sein werden. Die Kaiserjäger trafen als die ersten drauf. Rechts von uns die dritte Division, ansehnend das erste deutsche Gefechts über Gortale. Vor uns lagen die schwersten italienischen Höhen, direkt gegenüber mit vierfachen Schützungen, vom Feinde besetzt und scheinbar unüberwindlich. Nur ich und ein paar Kameraden waren vorangekommen. Nur einiges will ich schildern. Nachts vom 1. auf den 2. Mai arbeiteten wir uns aus unseren Stellungen gegen die feindlichen Befestigungen vor. Vor uns Kanonen mit unseren Patronen, welche die feindlichen Drabtröhre sprengen sollten. Zwei bis zum Gefäß mit feindlichen Feldwaffen, und noch einen Feind gefangen nahmen. Da wurden wir aber auch schon mit einem Kugelhagel überhäuft. Der Mond stand am Himmel. Unsere Artillerie setzte ein, und als wir uns 100 Schritt vor dem Feinde einstellten hatten, gingen die Geschosse unserer Batterien über unsere Köpfe hinweg. Der Luftdruck unserer 30's warf uns beinahe um. Hinter uns fanden 80 Geschosse, wovon jede letzte Batterie und die 15-Zentimeter-Haubitzen, wie nachher festgestellt wurde, mit sechs Geschossen, in vier Stunden der Artillerie vorbereitung auf 1500 Schüsse abgaben. Die vier Batterien feuerten 850 Schüsse, die 35-er gaben 40 Schüsse ab. Die Summe der Explosionen, die Lufterschütterungen waren wie ein Erdbeben des jüngsten Gerichts. Man kann sich das auch nicht annähernd vorstellen, wenn man nicht dabei war. Um halb 7 Uhr früh gingen die Tiroler den Berg hinan, von einem furchterlichen Kugelhagel empfangen. Frontal starkes Geschosse auf uns, schloß sich von beiden Seiten Mörserfeuer auf uns. Die Russen schrien. Ich stand, wie man sich mit meiner Kompanie inmitten des Geschosse. Siermal in Intervallen von ungefähr zehn Minuten erneuerten wir den Sturmangriff. Meine Leute dampften vor Hitze und Erregung und ich mußte sie verschonen lassen. Dann ein neuerlicher Sturmangriff. Rechts und links fielen die Braven, von feindlichen Kugeln getroffen. Ein Augenblick des Gedankens an die Toten dahinter. Dann los! Ein Jäger reißt mit unwillkürlich die Hand. In demselben Augenblick erschmetzt ihm eine Kugel den Kopf. Da packt einen eine Art Kolere, ein Druck legt sich auf das Hinterhaupt, das Gehirn ballt sich zusammen wie ein Feuerberg und mit Hurra! Hurra! geht es in Sturmstöße hinauf auf die Höhe. Gerührt für den Offizier, seine modernen Leute so zu sehen. Nur das eine Hinankommen oder nie mehr zurück! Und dann ein Blick auf die Tiroler. Selber waren es, die dreißig Schritt vor dem Feuertrichter unter die Drabtröhre traten, dieselben hochstemmen, damit die Kameraden durchdringen. Teilweise rissen wir die Pistole aus. Da kamen vom Feinde die Handgranaten geflogen mit ihrer furchterlichen zerstörenden Wirkung. Der Nahkampf! Zum Teil kamen die Russen schon aus ihren Redungen mit erhobenen Armen herausgedrungen. Sie fielen uns entgegen, durch die meine Reize durch in die von ihnen so gefürchtete Gefangenhaft. Schiefend lärmte ich weiter, meine Leute hielten mit dem Gewehrforten drein und so schämten sie sich. Unsere Artillerie schloß sich an. Die Kameraden stehen die Verteidiger, doch nach und nach heben sich ihre unbedingten Hände. Einige springen sich vor Wehr. Ein baumstarker Eisenkeil senkt auf mich los und holt zum Bajonettschlag aus, meine Pistole verläßt, ein Jäger fällt dem Angreifer in den Arm und mein inwärtigen erprobener Karabinerforten saßt auf ihn nieder, trifft aber nicht das Gewehr, sondern den Schädel, der mit einem eigentümlichen Knallen bricht. Ein entsetzliches Geräusch! Der erste Feind, den ich erschlagen habe. Erschollen schon viele, aber! Das ist der Selbsterhaltungstrieb in der Notwehr.

In weiteren Verlauf des Tages und in der folgenden Nacht erfolgten die genannten Gegenangriffe der Russen, welche die genannten Stellungen wieder zurückzubringen wollten. Immer wieder Frankenschüsse, und ein neuerlicher Sturmangriff von unserer Seite, um schon den nächsten Tag in höchster Spannung aller Körperkräfte und der Nerven, ohne ein Auge zu schließen, immer im Feuer und in Gefahr. So wurde der Feind gemorren.

## Banzerautomobile im Zeichenzug.

Ein heimtückischer Überfall der Franzosen.

Das Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 in Frankfurt a. O. hat die große Zahl der ihm aus seinen Reihen zugegangenen Gefechtsberichte zu einem Archiv vereinigt, aus dem der Berliner „Morgenpost“ folgende spannende Schilderung eines Grenadiers über einen ungläublichen Fall französischer Hinterlist zur Verfügung gestellt wird.

In den glühenden Septembertagen des Vormarsches gegen Paris, erzählt der Grenadier A., hielt ich's auf meine Kameraden, die den Feind nicht mehr aus. Ich begab mich ins Etappenlazarett zu R. und war dort vier Tagen schon so weit, daß ich den restlichen Fuß nach im heiligen Anstosel, Nachdienst versehen konnte. So wurde ich der feinsten, achtsüßigen Besetzung der Stadt R. zugewiesen. Außer uns lagen dort nur einige Leichtwundwunde, und manchmal kam der Besatzung ab, wo wir wohl bei einem Aufbruch mit dem Leben davonkamen? Die Stadt schien aber durch den Anblick der waffenstarkenden deutschen Wehr, die nun seit Tagen durchsucht hatte, wie gebügelt. Bald kamen wir in ein wunderbar Verhältnis zu den Einwohnern. Wenn wir an Kühlung bringen den Wunden vor dem Rathaus, unserem Hauptplatz, saßen, aber die sehenswerten, altertümlichen Gebäude und abblenden, war es uns summe wie in einer gemächlichen süddeutschen Stadt.

Der 8. September war ein höchst ruhigen Tag. In der Nachtzeit hielt's schon am Vormittag keine aus, wir setzten unter den Kastanienbäumen unsere Gewehre zusammen, rüsteten Tisch und Stühle hinaus, und während weit von ferne

her die Schlächt künftige und donnerte, floß hier wie ein Droll der kleinblühige Verkehr an uns vorbei. Die Schulkinder hatten ihre Schem bereits abgetreift; auch die großen Mädchen schritten traulicher und nicht so höflich wie anfangs vorbei — mit Mühe brachte ich den Brief an die Lieben dahin zu Ende. Dießmal gab es aus den Nebenträgern her Gebränge — ein Zug von Schwarzgekleideten, dem ein verhängter Leichenwagen voraus fuhr, bewegte sich festerlich langsam über den Platz hinweg, dem Rathaus zu. Die Männer trugen auf in jener monotonen Singeweise, wie es auch bei uns in katholischen Gegenden geschieht. Mitten hinein kante ein nervöses Getöse, und bald wurde dicht hinter den letzten Leibtruppen ein Panzerkraftwagen sichtbar — Offiziere in deutscher Uniform darin, die langsam und ungeduldig auf der träge dahinschleichenden Menge gestikulierten. Sie schienen es mit ihrer Meldung eilig zu haben und waren festerlich ärgerlich über den unerwünschten Fahrtauchel.

Wie nun der Zug beim Hauptplatz um die Ecke bog, mußte der Panzerwagen halten, und da er die Richtung auf den nächsten Casernenpark hatte, griff ich schnell nach meinem Brief und lief über den Platz hinweg um im Zimmer dem Führer zur schnelleren Beförderung zu übergeben. Raum aber war ich auf 4 Meter an das Auto heran, da öffnete sich die mit zugewandte Tür um Handbreite und lärmender Schreien bestiel mich. Denn drohend strarte die Mündung eines Maschinen-gewehres aus der Luke heraus. Ich warf mich halbiert zur Seite, aber es war zu spät — wohl zehn Geschosse hatten mir im Augenblick das rechte Bein durchstößt, das linke war getreift, und ich wälzte mich auf den heißen Pfählen in meinem Blute. Entsetzt sah ich die Kameraden ins Wackelfeld hineinrennen mitten in meinen Schreien war mir um sie bange, denn die verpannten Deutschen richteten ein tolles Feuer auf das Rathaus. Von dort wurde aber bald prompt erwidert, und so wirksam daß ich mich müßte mit ein Fuß zu den Häusern zurück in Sicherheit wälzen konnte. Da sah ich nun, wie weiter zwei Kraftwagen auf dem Markt anfahren; deren Insassen trugen aber, schon gar nicht mehr verkleidet, die bunten Uniformen der französischen Fußtruppe. Ganz gelöst gingen es die Kerle an, die Kraftwagen rüdten weit auseinander und drehten dem Rathaus die sämtliche Seite zu. Unsere Leute saßen sich aber nicht aus ihrem ruhigen Feuer herausbringen. Zwar auch wir hatten Verluste. Einen traf es durch die Fensterplatte hindurch, daß er tot zusammenfiel, ein anderer wurde schwer in den Leib getroffen; er verschied in der Nacht. Aber die drüben mußten weit schlimmer dran sein. Als man sich eine halbe Stunde lang beschossen hatte, da sahen die Franzosen nicht mehr den Überfall möglich. Die Autos traten plöglich und drehten ab. Nur einige Blutzünder zeigten von der guten Arbeit der Kameraden.

Ich bin noch am Abend von französischen Rote-Kreuz-Damen verbunden und nach P. ins wohl-bekannte Lazarett eingeliefert worden. Abernächst wurde mir das Bein abgenommen. Und erst nach Wochen war ich imstande, mich nach dem Schicksal des Reitenzuges zu erkundigen. Es war aber niemand mehr da, der mir hätte Auskunft geben können.

## Bayerische Truppen in Galizien.

Aus einem Feldpostbrief.

Nach unserer Ankunft in Galizien hatten wir in dem ungläublichen steubigen Etappenlager G. o. w. alle Vorbereitungen zu treffen, um die Schwierigkeiten, die uns das Bergland entgegenstellen würde, zu überwinden. Kleine Bauernwagen, bespannt mit sähen Pferden, geführt von österreichischen Soldaten, ersetzten unsere schweren Truppenfahrzeuge. So trennten wir uns — ungen — von unseren Koffern. Nachher mit Tragelassen trafen ein, Patronenwagen und Feldwaffen wurden sterben. So lagen wir am 26. April in die Berge, um die österreichische Infanterie-Train-Division abzulösen. Reisend net wurden wir von ihnen begrüßt.

Wir hatten drei Tage Zeit, uns in dem zugewiesenen Abschnitt die Angriffsverhältnisse anzusehen. Die Aufstellungen lagen eben über dem Gefanalt, meist zwei, teilweise drei und zehn Linien hintereinander, jede Linie mit starkem Drahtbündnis. Da die von uns übernommenen österreichischen Stellungen sehr weit entfernt auf dem besetzten Gang lagen, und sich russische Positionen im Grund unten befanden, die jede Ausflucht verhierten hatten, wurden diese im Nahkampf zurückgeworfen; wir setzten uns dann an den Hängen unter der russischen Stellung, von hier liefen dann geistlich zu werden. Der Hauptwert wurde von der Besetzung auf die Wegnahme des hohen und heißen Lakenzuges gelegt, der weithin die nördlichen Gegenden beherrschte. Hier wurde das 3. Infanterie-Regiment mit einem Bataillon eines anderen eingeleitet, während das Nachberegiment die südlich anschließenden Stellungen anzureifen sollte. Noch weiter südlich wurden österreichische Truppen eingeleitet. Ein taktischer Durchbruch also, wie ihn die militärische Literatur meist für unmöglich gehalten hatte, fand uns bevor. Die ungeheuer schwere Aufgabe des 3. Infanterieregiments wurde vorbereitet durch starke Feld- und schwere Artillerie, die teilweise mit großen Schwierigkeiten mitten im Gebirge in Stellung gebracht worden war.

Am 1. Mai abends war alles zum Angriff bereit. Am 2. Mai 5 Uhr früh trafen wir aus dem hochgelegenen Beobachtungsstand ein, von dem aus der Tageszug mit allen Befehlsanlagen und fernherhin das ganze Angriffsgebilde rechts und links vor uns ausgebreitet lag. Die Artillerie begann punkt 7 Uhr die Beschießung der feindlichen Anlagen, feindliche Artillerie antwortete kaum. Die Wirkung der Mörser und Haubitzen war groß, zahlreiche Volltreffer schlugen in und neben den feindlichen Stellungen ein, gleichzeitig flankierte die Feldartillerie die Gräben mit ihren Schrapnells. Es war ein großartiges Schauspiel, das sich vor unseren Augen entrollte. Aber es war erst der Auftakt. Punkt 10 Uhr legte sich das schwere Feuer auf die rückwärtigen Stellungen; die Infanterie mit fliegenden Bajonetten stieg aus den Gräben und drang die feindlichen Stellungen an. Aber die brave russische Infanterie hatte in den Stellungen, wo sie Gewehre nur teilweise wirkungslos war, denn unsere Artillerie bestrich auch jetzt noch die feindlichen Gräben mit ihren Schrapnells und Sprenggranaten. Da und dort stürzte der Angriff, die Infanterie nahm das Feuer auf, dort erreichten einzelne das Drahtbündnis, es mit den Scheren zu zerhacken. Und dort an der vorwärtigen Kante, die mit ihrem Gebüßbestand und den Steifhänge trotz dreifacher Gräben dem Angriff besonders günstig war, breiteten sie sich aus, schwenkten nach rechts ein und bahnten den anderen den Weg. Immer höher hinauf, unaufhaltsam.

Schon sind sie im zweiten Graben, während rechts noch das Feuergeleit tobt. Bravo, geht können sie auch hier. Und es gelingt. Ein Graben nach dem andern wird den Russen entrissen. Wo bleiben die gefürchteten Gegenangriffe aus dem großen Wald? Was da drinnen hat bereitete ich jedenfalls zerlegen von der den Wald bearbeitenden schweren Artillerie aber unter den entsetzlichen Einbrüchen davonlaufen. Die Sieger sind wir, das schwere Stück Arbeit ist geleistet. In der obersten Stellung ordnen sich die Truppen zu dem zweiten Angriffsgeleit, in dem der Durchbruch des Waldes erreicht werden soll. Nun aber mit einem Regiment, das mit seinen schwachen Kräften — was sind zwei Bataillone auf zwei Kilometer Front? — in dem schwierigen Gelände nicht mehr vorwärts kommt, geschoten werden. Die verfügbare schwere Artillerie — zwei 15-Zentimeter-Haubitzen und eine österreichische Gebirgs-Haubitzbatterie — wird auf den letzten Stützpunkt gelegt, die Feldartillerie und die österreichische Gebirgsartillerie, die uns treifliche Dienste leisten, beschießen die Gräben, und von unserer Reitere werden drei Kompanien dem Regiment gestellt. Nun geht's auch hier vorwärts. Es dauert nicht lange, und der Stützpunkt ist genommen. Die Russen verziehen nun vom Süden her einen Gegenstoß, der aber schon im Entstehen im Schrapnellfeuer der nachschonenden Artillerie scheitert. Trotzdem haben die Oesterreicher südlich von uns auch eine Reihe von feindlichen Stellungen genommen und bereiten sich vor, mit den bayerischen Aufständigen die bis jetzt nur niedergebatteten Stellungen beim Jägerhaus zu nehmen. Auch hierbei hilft unsere schwere Artillerie kräftig mit.

Der große Wald wird vom 3. Infanterieregiment ohne Schwierigkeit durchschritten; überall reihen die Russen aus oder geben sich gefangen. Nun gilt es der Vorbereitung des letzten Angriffsgeleits. Ganz hinten am Rand des Tarnes, gegen die westliche Seite nach das Feuer der Mörser, deren gewaltige moralische und materielle Wirkung auch hier den Widerstand bricht. Die Durchführung des letzten Angriffs, den die höhere Führung von der Truppe kaum mehr verlangen zu können glaubte, legt Zeugnis ab von der glänzenden Leistungsfähigkeit unserer Truppen; aber sie gereicht auch dem Regimentskommandeur zum Ruhm, der im Vertrauen auf seine Truppe selbst auch dann noch den Angriff für möglich hielt, als die Zeit für die Artillerievorbereitung knapp wurde, und das ihm zur Verfügung gestellte Reservebataillon des Kommandierenden Generals nicht rechtzeitig eintraf. Er hatte den Zustand seiner und der feindlichen Truppen nicht abgemacht. Die Russen fielen nicht fruchtlos um 8 Uhr abends war das letzte russische Bataillon von Tarnesza genommen, der bayerischen Heeresgeschichte eines der schönsten Ruhmesblätter hinzugefügt.

## Kriegs-Merkei.

Besetzung in Automobilen.

Das Subapparat Blatt „Morgenpost“ meldet aus Homonna: Die Besetzung der Russen nach der Einnahme von Sanok und Bisko wurde von den verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen in Automobilen durchgeführt, so daß die gefestigten russischen Kräfte infolge Erschöpfung keinen ernstlichen Widerstand leisten konnten. Ueber diese Besetzung erzählt ein deutscher Mitteilender folgende anschauliche Einzelheiten:

Nach der Einnahme von Sanok verblieben die Russen unter dem Deckmantel der Nacht vom Horizont. Es galt nun, den russischen Truppen keine Zeit zum neuen Sammeln zu lassen, sondern wir mußten ihre bereits zerstreuten Kolonnen während der Nacht angreifen. Da begann denn die Besetzung in Automobilen, die die gefestigten russischen Truppen überraschungsweise angriffen und schlugen. Auf der Linie Sannok-Sank-Bisko konnten wir bis 500 Automobilen auf den Landstraßen vorwärts. Auf jedem Automobil befanden sich viele Soldaten, und nach einem Dahinrollen auf einer hohen Straße stiegen die Truppen aus den Automobilen und die rufen um neue Truppen zurück. Wieder andere Automobile brachten Kanonen Maschinen-gewehre, Munition oder größere Truppen zu jenen Punkten, wo stärkere russische Kolonnen es verstanden, den Kampf aufzunehmen. Die auf diese Weise überfallenen russischen Truppen gelangten von allen Seiten in ein heftiges Kanonen- und Maschinen-gewehrfeuer und waren ununterbrochen Infanterieangriffen ausgesetzt, ohne an Verteidigung denken zu können. Ein solcher Feind wurde in jenes Halbkreuz hineingedrängt, das der Angriff von Sannok bis Sank bildet. Diese Truppen wurden dann anerkend nach in das Pflanzenfeuer der deutschen Kanonen gedrängt, die bei Dobromit aufgestellt waren.

## Traum im Keller.

Bei meinem Tisch im dunklen Keller steht ein Glas, ein Glas, bunter Flöter, und durch des Fensters schmale Lücke weht das frühlings liebende Lüfte nieder. Das mir, auf Stützen sitzen und Befehlen ein liebes Bild, von Freuden umgeben! Ein schönes Bild, der leicht beklommenen Seelen! Euch kommt ja keine schlafberuhende Hand, Euch schmetert nicht des Krieges Gort in Ketten. Ihr kennt nicht Zeit, nicht Zukunft, nicht Tod, nicht Raum! Euch trägt, von allem Irdischen euch zu retten, In die Unendlichkeit hinaus ein Traum. So laßt mich träumen denn von schönen Zeiten, Von einem grünen Fluß, von Wald und Au, Von einem Garten voller Heilmlichkeiten, Von einer senkten, tieferstehenden Frau. Wehleidet daß gnädig des Gelächers Malten Den Traum zur hohen Wirklichkeit mir schaff. Doch heißt selbst noch die Lösung: D u r c h a h a i t e n ! Was mir des Sieges goldenen Kranz errät. Hauptmann G. M. S o b e r t h in der „Aller Kriegeszeit“

## Die „Bilder“

Literatur im Felde. In der Tür eines Unterstandes, der einer Anzahl schlüssiger Infanteristen als „Sommerwohnung“ diente, die lo die niedrig war daß man darin nur Hülben sehen konnte, stand mit Reide geschrieben: „Eng beisammen wohnen die Gedanken. Doch hart im Raume stehen sich die Sassen!“

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried D. D. Druck und Verlag von Otto Henkel, Sämtlich in Halle a. E.